

2. Nach der Verlagerung ursprünglich vorgesehener Standorte erfolgten keine erneute Prospektion oder die Erstellung von 3D-Scans zum Erkennen weiterer Befunde.

3. Unkontrolliert wurden die Flächen abgeholzt, gerodet und oberflächennah bis in 0,35 m Tiefe gefräst. Da die bekannten Weltkriegsbefunde der amerikanischen Feldstellungen geringe Tiefen von 0,3–0,5 m aufweisen, wurden sie durch diese Maßnahmen ohne Dokumentation zerstört.

Diese Befundlage steht im Gegensatz zu den Ergebnissen der Metallsondenprospektion durch den Kampfmittelräumdienst und den Ergebnissen der Fa. Goldschmidt Archäologie. Die umfangreichen Metallfunde dokumentieren intensive Kampfhandlungen 1944/45. Von Bedeutung ist der Nachweis zweier, für den Bau der Bunkieranlagen der sog. Limesstellung angelegten, Baustraßen. Bei gründlicherer Vorbereitung und archäologischer Un-

tersuchung vor dem Freischlagen der Flächen wären Erkenntnisse zum Aufbau der Feldbefestigungen, der Infrastruktur und dem historischen Geschehen möglich gewesen.

Literatur

W. Hoppe/W. Wegener, Archäologische Kriegsrelikte im Rheinland. Führer zu archäologischen Denkmälern im Rheinland 5 (Essen 2014). – W. Wegener, Schlachtfelder des Zweiten Weltkrieges – eine neue Herausforderung für die Bodendenkmalpflege. Archäologie im Rheinland 2007 (Stuttgart 2008) 178–181.

Abbildungsnachweis

1 M.-Ch. Metternich/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR), W. Wegener, Köln, Grundlage ©Geobasis NRW 2020. – 2 M. Aydt/Goldschmidt Archäologie und Denkmalpflege, Düren. – 3 W. Wegener/LVR-ABR.

Stadt Essen

Ein Zeugnis aus den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges

Detlef Hopp

Im August 2019 wurde die Stadtarchäologie auf einen Fund auf dem Gelände der Essener Entsorgungsbetriebe aufmerksam gemacht, der bei Bauarbeiten für ein neues Logistikzentrum nördlich der Pferdebahnstraße entdeckt worden war. Die Überprüfung durch die Stadtarchäologie erbrachte schnell, dass es sich um die nicht mehr im Verband liegenden Überreste einer großen Kanone handelte (Abb. 1). Diese lagen in einem bis zu 4 m tiefen Loch auf der Westhälfte einer etwa 20 × 20 m messenden Baugrube, die man für die Umgestaltung und Erweiterung einer Halle und des davor liegenden Geländes angelegt hatte. Es zeigte sich, dass die Kanonentteile unter dem Hallenboden in etwa 2 m Tiefe im Untergrund vergraben worden waren. Der Fundort ist von besonderer Bedeutung, liegt er doch im Norden des heute noch in Teilabschnitten von mächtigen Wällen umgebenen Schießplatzes der ehemaligen Friedrich-Krupp-Gussstahlfabrik.

Die schon vor Ort bei den ersten Untersuchungen entdeckten Reste von Beschriftungen auf

Fragmenten und die eingepunzten Krupp'schen Ringe belegen, dass das Geschütz auch von Krupp hergestellt wurde. Es handelt sich um ein Steilfeuergeschütz, einen sog. 21 cm-Mörser 18. Der von Krupp entwickelte Mörser gehörte zu den wichtigsten Geschützen der Heeresartillerie im Zweiten Weltkrieg und wurde seit 1939 von der Wehrmacht genutzt. Weitere Untersuchungen zeigten, dass der Mörser durch ein Geschoss, das im Lauf explodierte (Abb. 2), unbrauchbar wurde: Vielleicht geschah dies absichtlich, beispielsweise im Rahmen der Reparationen nach dem Zweiten Weltkrieg. Möglicherweise wollte man den Mörser aber auch in den letzten Kriegstagen vor den Alliierten verbergen, weshalb das Geschütz in bis zu 2 m große Teile zerlegt und die Einzelteile im Boden verborgen wurden. So verblieb ein Zeugnis des Zweiten Weltkrieges im Untergrund des Schießplatzes der Krupp'schen Gussstahlfabrik.

Hier – im nördlichen Teil des Fabrikgeländes – wurden über viele Jahre die in der Fabrik hergestellten

1 Essen-Stadtkern. Teile des zerlegten Mörsers auf dem Gelände des ehemaligen Schießplatzes der Friedrich-Krupp-Gussstahlfabrik, rechts eine ebenfalls geborgene Lafette.



2 Essen-Stadtkern. Blick in den zerborstenen Lauf des Geschützes mit Resten der explodierten Hülse.



Geschütze getestet und Schießversuche mit Feld- und Gebirgsgeschützen, Flugabwehrkanonen sowie mit Steilfeuergeschützen durchgeführt. Zudem nahm man ballistische Messungen und Belastungs- sowie Materialtests vor. Die Ursprünge des Essener Schießplatzes gehen auf eine Sandgrube zurück, die an anderer Stelle auf dem ehemaligen

Krupp-Gelände lag. 1863 wurde dann im nördlichen Teil des Fabrikgeländes eine sog. Schießhütte errichtet und etwa fünf Jahre später der erste Schießplatz. 1909 erfolgte dann die Inbetriebnahme des für die damalige Zeit hochmodernen Schießplatzes von 300 m Breite und 175 m Länge. Diesen umgab ein 16 m hoher Wall. Der Platz war mit zahlreichen Einrichtungen für den Testbetrieb versehen: Dazu gehörten beispielsweise unterschiedliche Geschützstellungen und eine elektrisch betriebene Ringbahn zur Erprobung von Lafetten.

Die Stücke wurden geborgen und befinden sich im Ruhr Museum, Essen.

Den Herren Christian Breuer B. A., Julian Haneke (Ordnungsamt – Allgemeine Gefahrenabwehr), Dr. Patrick Jung (Ruhr Museum Essen) und der LANBER PROPERTIES LLP sei herzlich für die Unterstützung der Arbeiten gedankt.

Literatur

D. Hopp (Hrsg.), Industrie. Archäologie. Essen. Industrie-archäologie in Essen (Essen 2011). – Fried. Krupp A.G. Essen-Ruhr 1812–1912 (Essen 1912).

Abbildungsnachweis

1–2 D. Hopp/Stadtarchäologie Essen.